Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 88 (2013)

Heft: [3]: Wohnen & Zwischennutzen

Artikel: Eine Hausbesetzerin über ihren Kampf für Freiräume : "Je mehr man nachdenkt, desto mehr muss man so leben"

Autor: Lanfranconi, Paula / Markus, Ursula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINE HAUSBESETZERIN ÜBER IHREN KAMPF FÜR FREIRÄUME

«Je mehr man nachdenkt, desto mehr muss man so leben»

TEXT: **PAULA LANFRANCONI**/FOTO: **URSULA MARKUS**

Laura Gärtner* ist aus Überzeugung in der Zürcher Hausbesetzerszene aktiv. Was treibt sie an? Und wie ist es, immer wieder in anderen «Zwischenräumen» zu leben?

ZUR PERSON

Laura Gärtner* (23) wurde schon im Elternhaus politisiert. Sie studiert Kunstvermittlung und ist seit anderthalb Jahren Hausbesetzerin.

Früher Nachmittag in Zürich Altstetten. Kräne ragen in den grauen Novemberhimmel. Es ist kalt. Laura trägt einen dicken Lammfellmantel, um ihren Hals hat sie einen Poncho gewickelt. Die 23-Jährige wirkt ruhig, reflektiert. Erst im Lauf des Gespräches spürt man etwas von der Wut, die sie tief im Inneren mit sich trägt.

Seit eineinhalb Jahren ist Laura in der Zürcher Besetzerszene aktiv. Aktuell auf dem Koch-Areal. Dort will sie die Besucherinnen aber nicht treffen – zuviel Medienrummel in letzter Zeit. Stattdessen führt sie uns in ein benachbartes besetztes Areal. Ihre Politisierung, erzählt Laura in der warmen Küche, habe schon während der Schulzeit begonnen. Ihr Vater war Lehrer, am Familientisch diskutierte man oft über politische Themen.

Kündigung an Weihnachten

Aufgewachsen ist Laura in einem Zürcher Mehrfamilienhaus, 20 Familien lebten dort eng zusammen. «Dieses Aufgehobensein», sagt sie, «rettete mir irgendwie das Leben.» Mit 16 war die Idylle zu Ende. Die Kündigung kam an Weihnachten. Wenige Monate später war das Haus abgerissen. Das, sagt Laura mit unerwarteter Heftigkeit, habe sie mega hässig gemacht. «Seither fühlte ich mich nie mehr irgendwo daheim.»

Heute studiert die junge Frau Kunstvermittlung. Im Lauf der Jahre hatte sie immer mehr Leute aus der Besetzerszene kennen gelernt, und das Besetzen sei immer naheliegender geworden: «Die Stadtaufwertung verdrängt viele Leute aus ihrem Zuhause. Je mehr man das checkt, umso mehr findet man es Scheisse, für ein Zimmer tausend Stutz zu zahlen und dafür neben dem Studium jeden Abend im Service arbeiten zu müssen.» Zuerst nahm sie an kürzeren Besetzungen teil, beim Koch-Areal ist sie von Anfang an dabei. Zwischen 80 und 100 Leute leben auf dem ehemaligen Industriegelände.

Anstrengende Basisdemokratie

Ihr Alltag? «Anstrengend! Es sind immer Leute da.» Als eher introvertierter Mensch müsse man lernen, sich zurückzuziehen. Einmal die Woche trifft man sich in den Küchen zur Sitzung, in stressigen Zeiten wie in den letzten Monaten auch zweimal – Haussitzungen, Arealsitzungen, die bis zu vier Stunden dauern können und bei denen auch kleinste Kleinigkeiten ausdiskutiert würden. Diese Basisdemokratie sei sehr anstrengend. «Aber», sagt Laura stolz, «auch so etwas wie ein Zukunftsmodell im Kleinen.» Und ein weiterer Vorteil: Weil sie die zerstörte Infrastruktur wieder aufbauen mussten, lernte Laura schnell, mit Werkzeugen umzugehen.

Das Leben in diesem Zwischenraum bleibt prekär, obwohl die Besetzer wohl bis 2016 bleiben können. Zweifelt Laura manchmal am Sinn ihres Tuns? Im Gegenteil: «Je mehr man darüber nachdenkt, wieviel man fürs bare ‹Leben können› bezahlen muss, desto mehr muss man so leben.» Ihr gehe es, betont sie, nicht bloss ums Wohnen. Besetzen sei für sie ein Ganzes, eine Ideologie, wo man nicht nur gegen die Aufwertung und für selbstbestimme Freiräume kämpfe, sondern gegen das ganze undurchschaubare globale Wirtschaftssystem mit seinen vielen Missständen, wie etwa die menschenverachtende Migrationspolitik: «Dieses Leben auf Kosten anderer kann nicht aufgehen.» Es schockiert sie, wie viele Lebensmittel im Müll landen. Sogar Champagner hätten sie kürzlich beim Durchsuchen von Abfallcontainern gefunden. «Krankhaft.» Um nicht zu stark ins Brüten zu kommen, flüchte sie in die Literatur – Dostojewski, Tolstoi. Frisch findet sie toll, und gestern, sagt sie, habe sie «Zündels Abgang» gelesen.

Künftig lieber kleiner

Was in fünf Jahren ist, wage sie nicht vorauszusehen. Ihr Studium der Kunstvermittlung will sie aber auf jeden Fall abschliessen – auch, um etwas in der Hand zu haben. Danach möchte sie gerne weiter studieren: Ethnologie im Hauptfach, Politikwissenschaft und Philosophie im Nebenfach. «Wohnmässig» müsse es aber nicht mehr so etwas Grosses sein wie das Koch-Areal mit seiner stetigen Auseinandersetzung und dem langwierigen Aushandeln von Kompromissen. «Blöd gesagt: Je weniger Leute, desto weniger Aufwand.»

Laura will in Zürich bleiben, sie empfindet die Stadt trotz allem als ihr Zuhause. Ihre Eltern, selber betroffen von Verdrängung und Aufwertung, finden es lässig, ihre Tochter in der Besetzerszene zu wissen. Möchte Laura später Familie? Sie lächelt. Lange habe sie geglaubt, nie ein Kind in diese Welt setzen zu können. Doch inzwischen seien mehrere Freundinnen schwanger. Jetzt sage sie sich: Wenn niemand von uns Kinder hätte, wäre das wie Aufgeben: «Also irgendwann doch Kinder.» Aber nun muss sie weiter, die nächste Sitzung wartet.

* Name geändert